

Berlin, 20er Jahre

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lesbenfront**

Band (Jahr): - **(1984)**

Heft 19

PDF erstellt am: **11.08.2024**

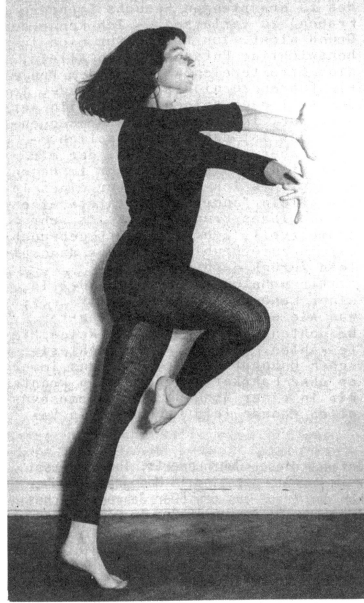
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Brigitte K.

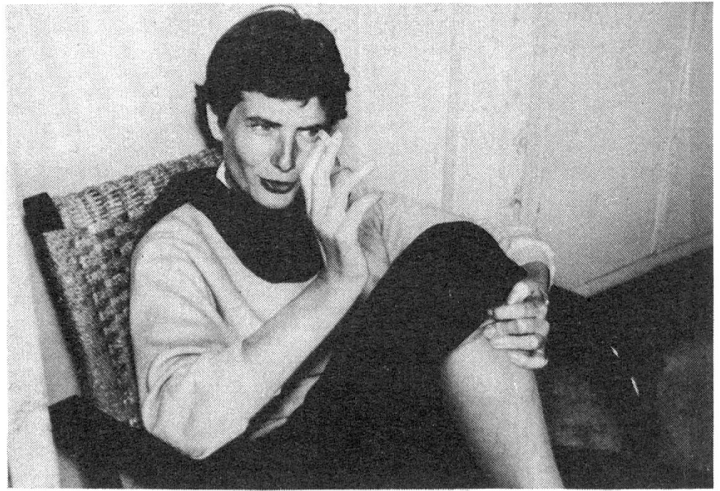
Brigitte K.,

1923 in Berlin geboren, war Tänzerin und Tanzpädagogin. Sie war in Berlin Meisterin-schülerin der Ausdruckstänzerin Mary Wigman* und in Wien Tanzelevin von Rosalia Chladek**.

In den 50er Jahren nahm sie sich das Leben.

Ilse Kokula schreibt über sie: Ihre frühere Freundin, M.E., hat mir eine Menge von ihr erzählt, ich denke, dass sie an den Verhältnissen, dem Mief der 50er Jahre scheiterte. Sie muss eine begabte Tänzerin gewesen sein.

Porträt- und Tanzfotos von Brigitte K. sind alle anfangs der 50er Jahre entstanden.



Berlin, 20er Jahre

M.E., die erwähnte Freundin, schrieb 1982 an Ilse Kokula zum Thema "Die 'Goldenen Zwanziger' in Berlin - von unten gesehen" einen Brief für die Berlin-Ausstellung 'Eldorado - Geschichte, Alltag und Kultur homosexueller Frauen und Männer in Berlin 1850-1950', die noch bis zum 8. Juli 84 andauert. Der Brief fand keine Aufnahme im Katalog. Wir veröffentlichten ihn nahezu vollständig.



Berlin 1929

"Ich war ein Jahr in B., 1930/31. Ilse, ich weiss es nicht mehr genau, wie es eigentlich war, nur eines weiss ich: es war schlimm! Keine feste Wohnung, anfangs kein festes Geld (weder Unterstützung noch Arbeit). Man wollte mir das Fahrgeld geben, damit ich wieder nach Hamburg kommen kann. (Ich fuhr nach Berlin, um meine Freundin in der Nähe ihrer

Familie zu wissen. Ich hatte die stille Absicht, mich von ihr zu trennen. Sie hatte mir in Hamburg den Umgang mit früheren Bekannten (Frauen) nicht erlaubt; mich gezwungen, unsere Wohnung mit ihr zum Zeitpunkt des zu erwartenden Besuchs (mehrere Frauen) zu verlassen. - Ich kenne den Grund nicht. Ich fällte für mich lebenswichtige Entscheidungen allein, ging Streitereien weit aus dem Weg - sie führen zu nichts - ich finde, jeder soll nach seiner Façon selig werden, nur, ich ziehe meine Konsequenzen, das ist dabei unerlässlich. - Lasse aber einen Menschen, der mir nahe stand und steht, nicht im Regen stehen. Als ich mich später eines Tages allein fand (sie heiratete einen Freund ihres Bruders), war es sehr schmerzvoll, ich habe Kraft gebraucht, allein zurückzubleiben. Fuhr dann allein zurück nach Hamburg.

Wir wohnten anfangs irgendwo in einer Laubenkolonie, wo ihr Vater so was wie eine Sommerwohnung hatte. Brauchten und konnten auch keine Miete zahlen. Wir fuhren vom schlesischen Bahnhof und mogelten uns immer so ohne Fahrkarte durch. Dann konnten wir in einer Wohnung eines homosexuellen Mannes (ein Freund ihres Va-

- * Sie war eine wichtige erneuernde Tänzerin anfangs dieses Jahrhunderts. Ihr Einfluss reicht bis heute. Genaue Angaben fehlen mir im Moment. Sie sind in Monographien über sie enthalten und vielleicht auch im 'Lexikon der Frau' aus den 50er Jahren, welches in der ZB und in der Frauenbibliothek steht, welche Di+Do von 18-22h im FZ, Mattengasse 27, geöffnet ist.
- ** Siehe z.B. : Tänzerin, Choreographin, Pädagogin Rosalia Chladek, hg.v. Gerda Alexander und Hans Groll, Wien, 1975
Sie tanzte 40 Sommer lang, Interview mit Rosalia Chladek von Gabi Gooss, Courage Nr.20, 11.Mai 1984, S.11-13

ters) am Bülowufer unterkriechen (in der Küche). Die Wohnung war total verdreckt, ich sah mich nicht veranlassen, klar Schiff zu machen, hielt nur die Küche sauber. Wir kochten nicht, gingen für je 20 Pfennig in eine Wohlfahrtsküche essen. Hielten zwei Mahlzeiten am Tag. Lagen bis Mittag im Bett.

Dann bekamen wir über ihren Vater "Arbeit" - Malerdreck beseitigen, in einem Filmbüro in der Friedrichstrasse. Das war eine Schufferei für uns hungrige Menschen. Die Malerarbeiten machten Laien, ihr Vater war dabei, die sahen sich überhaupt nicht vor! Die grösste Schweinerei, und nun mal los, das musste geschafft werden, ums Geld waren wir glücklich!!!

Es ging auf Weihnachten, über dieses Filmbüro bekamen wir dann noch die Arbeit, in einem Film als Publikum mitzuwirken. Nachts 4 x! Und ein paar Tage vor Weihnachten!!! Inzwischen war meine Unterstützung von Hamburg angelaufen, und wir konnten uns endlich ein Zimmer nehmen. Mit zwei Betten, sauber usw. Nur Wanzen gab es da. -- . Das war damals jedenfalls keine Seltenheit! In Berlin -

Nun hatten wir ein paar Groschen, etwas Kleidung wurde gekauft, und dann mein sehlichster Wunsch - wir konnten einmal "ausgehen". Ganz, ganz bescheiden! Ich kaufte, sooft (selten!) ich konnte, "Die Freundin"*. Darin waren Inserate, wo und was los war. So haben wir einen Weihnachtsball eines Vereins lesbischer Frauen für ein paar Stunden besucht. Ein ganz grosser Saal mit Bühne. Musikkapelle (ich weiss nicht mehr, ob Männer- oder Frauenkapelle). Kinder waren auch dabei, die beschert wurden. Man sprach uns auch an. Doch ich war sehr, sehr zurückhaltend, wusste, es ging nur dieses eine Mal. Sonst fehlte uns das Geld. Wir sind dann noch einmal in der Bülowstrasse in einem schwulen Lokal gewesen. Für ein bis zwei Stunden. - Das war alles.

Du glaubst ja nicht, wie knapp die Kasse war, ich fühlte mich oft gar nicht mehr zur Menschheit zugehörig, und doch, es ging Millionen so wie uns. 7 Millionen Arbeitslose gab es. Jeder Groschen war berechnet. Wie verzweifelt, wie sinnlos, wie mutterlos war ich oft. Einmal sowieso diskriminiert, als Homosexuelle, zum anderen ohne Arbeit, ohne Einkommen fürs Nötigste, dazu mit Frau; mit dem Kopf gegen die Wand rennen, danach

war mir oft zumute.

Aus der Nazizeit kann ich in Bezug auf "homo" nichts berichten. Ja sicher - ich hatte eine "Liebelei", wenn Du so willst, das war im Herbst 1939. Das war in einem Munitionslager, wohin sie und auch ich verpflichtet waren. Gleich zwei Tage nach Kriegsbeginn. Darüber habe ich Dir schon Näheres geschrieben. Dann habe ich Dir auch erzählt, dass ich gleich nach der Machtübernahme der Nazis 2 x Hausdurchsuchung hatte und 1 x zum Verhör ins Polizei-Präsidium musste. Was man mich fragte? Ich weiss es nicht mehr. Ich weiss nur genau, dass ich ziemlich sicher auftrat, nicht verängstigt war. Wahrscheinlich in grober Unkenntnis, sehr sehr nahe am Hexenkessel zu sitzen!!! - Auch war ich wohl ein sehr winziger Fisch an der Angel, man war noch nicht auf die Massenlager eingerichtet, die es dann später gab.

Leben in der Provinz und das Nazi-Regime fielen für mich in etwa zusammen. Jahre hatte ich in Lauerstellung zugebracht, meinem Leben eine andere Richtung zu geben. Insbesondere beruflich. Auch wünschte ich mir andere Frauenbekanntschaften, als sie mir z.Zt. zugänglich waren. Aber die Wende kam erst sehr spät, nach der Nazi-Zeit, um 1950. (...)



(ca 1936/37)

Anpassungsjahre - schlimme Jahre

*eine der wöchentlichen Zeitschriften für frauenliebende Frauen, erschien als 'Wochenschrift idealer Frauenfreundschaft' in Berlin von 1924-33

Die Weimarer Zeit kulturell zu beurteilen, dazu war ich noch zu jung. Ich persönlich hatte und durchlebte ein Gefühl der Freiheit, die wilhelmschen Zöpfe waren gefallen, die Meinungen und Ansichten der Eltern galten - für mich jedenfalls - nicht mehr. Oder nichts Entscheidendes mehr. Nur aus Höflichkeit hörte ich zu und versuchte, mir meinen eigenen Reim zu machen. Merkwürdig - ich war links gesonnen, oder was ich dafür hielt. Die SPD hatte Kriegskredite mitbewilligt im 1. Weltkrieg, das allein war schon ein grosser Stein des Anstosses. Wie konnte eine Arbeiterpartei Geld für den Krieg mitbewilligen?

Seinerzeit galt es als "schick", sich gegen den moralischen Zwang des Kaiserreiches zu geben. Es galt als schick, schwul zu sein, oder so zu tun als ob. - Es galt als "modern", für freie Liebe zu sein, was immer jeweils darunter verstanden wurde. Erst heute, nach dem 2. Weltkrieg, lebt die junge Welt zusammen, ohne vorher zu heiraten. Das gab es seinerzeit nur im Ansatz. Weimarer Zeit? Was für eine Zeit war das? Die fortschrittlichen Kräfte wurden von den restaurativen Kräften immer wieder gebremst und zu Fall gebracht. Die bürgerliche Welt wollte gewisse Vorrechte aus der Kaiserzeit nicht aufgeben, wollte partout die Zöpfe pflegen. Genau wie heute!!!"

Damenclub Amicitia, 1931

In den Zwanziger Jahren gab es in Berlin diverse Zeitschriften für homosexuelle Frauen (und/oder Männer). Neben der bereits erwähnten 'Freundin' gab es z.B. die 'Garçonne'. Aus einem Artikel von Petra Schlierkamp, der in gekürzter Form im Katalog zur Eldorado-Ausstellung erschienen ist, nehmen wir folgende Stellen:

« Zugleich wird deutlich, welche grosse Bedeutung die Zeitschriften damals als Kommunikationsmittel für lesbische Frauen hatten: "In diesem Blatte finden sie den Ton, der Art von ihrer Art ist. Aus ihm ersehen sie, dass sie nicht allein sind, dass viele Frauen mit ihnen das gleiche Los tragen müssen und an diesem Wissen allein richten sie sich schon etwas auf." (Garçonne Nr.10/1931, S.5)

Aehnliches galt auch für die lesbischen Frauen in der Schweiz. Von dort meldete sich vor allem 'eine Stimme' zu Wort - Fredy Thoma, die vom 'harten Los' der Lesbierinnen in der engen Schweiz berichtete und anhand eines 'Griffs ins eigene Leben' den langen und schmerzlichen Prozess der Herausbildung ihrer lesbischen Identität schilderte. Als Kind bevorzugte sie Jungenspiele, ohne dass sie auf diese 'Sonderheit' aufmerksam gemacht wurde. Im Alter von zwanzig Jahren schloss sie innige Freundschaft mit einer anderen jungen Frau, die fünf Jahre dauerte, ohne den 'tieferen Sinn' ihres Verhältnisses zu entziffern. Aber die Freundin begann, Herrenbekanntschaften zu suchen und verheiratete sich schliesslich, ein Interesse, das die Autorin bei sich noch nie wahrgenommen hatte. "War sie vielleicht anders als ich? Oder war ich anders? (...) Gab es überhaupt noch mehr solcher eigenartiger Geschöpfe, wie ich mich (...) nun sah?" (8/1931, S. 2)

Enttäuscht und verzweifelt heiratete auch die Autorin auf Anraten von Verwandten und Bekannten 'in der

Meinung, die Macht der Gewohnheit könne auch aus mir eine Frau machen, wie alle andern es zu sein imstande waren.' Nun stand sie jedoch vor dem 'völligen inneren Zusammenbruch'. "Erst jetzt wurde mir klar, wohin ich gehörte, und wem im Grunde meine Liebe galt." Nach zwei Jahren konnte sie sich durch Scheidung aus den 'Ketten der Ehe' befreien. Sie sah sich neuen Problemen gegenüber: es galt, eine Wohnung und Arbeit zu finden, wobei sie den 'Stempel der zivilen Verachtung' zu spüren bekam, der geschiedene Frauen traf. Durch Annoncen in verschiedenen Tageszeitungen versuchte sie, Gleichgesinnte zu finden, hatte auf diesem Weg jedoch keinen Erfolg.

Nur durch einen 'grossen Glückszufall' machte sie die Bekanntschaft einer Dame, die zuvor mehrere Jahre in Berlin verbracht hatte, und die sie auf die Frauenliebe und die jetzige Garçonne aufmerksam machte. Damit 'enthüllte sich vor mir eine ganz neue Welt'.

Rückblickend stellt Fredy Thoma fest: "Niemand sagte mir, wohin ich gehöre, keine Zeitschrift brachte Licht und Aufklärung in mein Dunkel

und Tasten, keine Vereinigung Gleichgesinnter wies mir den Weg." Sie fragt, ob es "unbedingt notwendig (ist), dass noch mehr solcher suchender Frauen sich verirren (...), bis sie endlich durch irgend einen Zufall einem Menschen begegnen, der ihnen Licht in ihr Dunkel bringt?" "Doch wer schafft uns Freiheit, wenn nicht wir selbst es zustande bringen durch intensiven Zusammenschluss, durch hilfbereite Handreichung seitens der Grossstädter." (alle Zitate aus 8/1931, S. 1-2)

Um einen solchen Zusammenschluss ins Leben zu rufen, schrieb die Autorin drei Nummern später in der Garçonne 11/1931 einen flammenden Aufruf unter der Ueberschrift 'Leidensgenossinnen der Schweiz vereinigt Euch!' "Schwestern Lesbos, auch ihr habt das volle Recht auf Liebe und deren Freiheit. (...) Durch kräfti-

gen Zusammenschluss wollen wir unser Daseinsrecht und damit unseren Anspruch auf Liebe und Glück behaupten. Steht nicht feige zurück, sondern bekennt Farbe! Wir sind kein Ausschuss der Menschheit: wir gehören nicht unter Sittlichkeitsaufsicht!" (11/1931, S. 1) Sie bat die an der Gründung eines Klubs interessierten Damen, sich zunächst brieflich bei einer angegebenen Adresse zu melden.

Die Garçonne 1/1932 berichtete dann schliesslich stolz von der Gründung des Schweizer Damenklubs 'Amicitia' in Gross-Zürich, der sich schon lebhaften Zuspruchs erfreue und unter anderem für die auswärtigen Mitgliederinnen einen Korrespondenzzirkel unterhalte und bei genügender Beteiligung auch Ortsgruppen einzurichten plane. »

Zusätzliche Angaben zum Thema Lesben und Jahrhundertwende/Zwanziger Jahre, welche in der Rubrik Bücher und Vorträge nicht enthalten sind:

Lila Nächte, Die Damenklubs der Zwanziger Jahre, hg.v. Adele Meyer, Köln, 1981 (Zitronenpresse Frauenbuchverlag)

Schwarz, Gudrun, "Mannweiber" in Männertheorien, in: Frauen suchen ihre Geschichte, hg.v. Karin Hausen, München, 1982

Texthefte des Lesbenarchivs Berlin, jetzt: Spinnboden, Archiv zur Entdeckung und Bewahrung von Frauenliebe (Bestellungen: Spinnboden, Postfach 30 41 49, 1000 Berlin 30) DM 4./Heft "Wenn die Dame mit der Dame..." von Viola Roggenkamp, in: Emma Nr.2/84, S.50-55

Sexualmoral und Beziehungen, die 20er Jahre in Deutschland und USA im Vergleich (Gruppen-seminararbeit an der Uni Zürich im WS 83/84, erhältlich in der Frauenbibliothek Zürich)
Teil I Stimmungsbilder Fakten Tendenzen Teil II Damenbar und Damenklub
Teil III Sexualaufklärung Teil IV Sexualmoral und Beziehungen in Literatur und Film
Interviews/Oral Herstory in UKZ + Courage + Lesbenfront, (wahrscheinlich auch) Lesbenstich + Lesbenpresse

Faderman, Lillian, Surpassing the Love of Men, Romantic Friendship und Love between Women from the Renaissance to the Present, London, 1981 (Junction Books)

Regula

Weibliche Homosexualität und Psychotherapie

A. ist Psychologin. Sie war lange Zeit in der Frauenbewegung aktiv und beschäftigt sich auch heute noch intensiv mit Frauenthemen. Sie bezeichnet sich als Feministin. A. lebt mit ihrem Mann und Kindern zusammen.

Im Rahmen eines Gespräches über Frauen- und Lesbenzeitschriften erzählte ich ihr von meiner Mitarbeit bei der Lesbenfront. A. sagte dann, einige ihrer Klientinnen seien lesbisch und sie erwähnte, dass sie sich gerade zur Zeit mit dem Thema der weiblichen Homosexualität auseinandersetze - aus psychologischer Sicht. Da ich selber eine Therapie mache und von daher einige psychologische

Ansichten über Homosexualität kenne und mich auch dafür interessiere, fragte ich A., ob sie Lust hätte, sich über dieses Thema für die Lesbenfront interviewen zu lassen. A. sagte zu. Ich habe unser Gespräch, wo nötig, zusammengefasst.

L.: A, du lebst mit Mann und Kindern zusammen. Auch als Psychologin arbeitest du sowohl mit Frauen wie mit Männern - wie kommst du darauf, dich mit lesbischen Frauen zu befassen?